

Gedichtübersetzungen

I. Lateinisch

Die Geburt des Heilbringers ^{1♦}

Vergil (70 - 19 v. Chr.)

Vergil wird mit den aus dem Osten des Reiches nach Rom strömenden neuen religiösen Bildern und Mythen bekannt geworden sein und hat sie in dieses oft kommentierte, um 40. v. Chr. entstandene, Gedicht einfließen lassen. Im 1. Jahrhundert dürfte jeder Gebildete, diese Ekloge gekannt haben. Vielleicht auch der Evangelist Lukas, zumal wir erschließen können, dass dieser im Besitz des Bildungswissens seiner Zeit war. Vielleicht hat Lukas, der einzige Nichtjude unter den synoptischen Evangelisten, hier eine willkommene außerjüdische Bestätigung für die Verheißung des Weltheilands gesehen und sie in der Weihnachtsgeschichte (Lukas 2) verwertet.

In der italienischen Renaissance war diese christliche Deutung allgemein. Vergil erschien daher fast wie einer der alttestamentlichen Propheten. Als Ehrenchrist hat er bei Dante das Privileg, den Dichter durch das *Inferno* und *Purgatorio* zu geleiten; ins *Paradiso* freilich nicht mehr, da Vergil nicht getauft war.

Schon hat die letzte Epoche, wie lange verheißen, begonnen,
groß und vom Grunde erneut tritt der Äon hervor.
Siehe, die Jungfrau ist da! Es kommt das Alte zurück,
und vom Himmel gesandt, wächst ein neues Geschlecht.
Uns wird ein Sohn bald geboren, der wird das Alte beenden,
und in Herrlichkeit wird Menschheit und Welt neu erstehn.
Göttlichen Wesens er selbst, wird er mit Helden und Göttern
wie unter Gleichen verkehren, als einer von ihnen verehrt,
und die befriedete Welt regiert er durch Recht wie vor alters.
Anfangs freilich wird noch die Erde nur kleine Geschenke
Dir, o göttlicher Sohn, aus Blumen und Efeu verehren,
üppig winden sich Ranken und Blüten, um dich zu erfreun.
Aber schon geht ohne Furcht die Ziege zum Melken nach Hause,
und den gewaltigen Leu fürchtet nimmer das Rind.
Aus deiner Wiege erwachsen Blumen und schmeichelndes Laub.
Tot ist die Schlange,² und auch die Gifte der giftigen Kräuter
wachsen nicht mehr, und es wird Balsam nur allumher blühen.

Komm doch, Kind, komme bald. Mit Lachen grüße die Mutter,
die schon lange, zu lang, zehn volle Monde dich trug.
Komm erwarteter Sohn, die Eltern warten mit Freuden.
Also bist du gewiss der Welt und den Göttern erwünscht.³

*

♦ Aus der 4. Ekloge. Übersetzt sind nur die christlich interpretierbaren Verse. V. 4 - 25; 60 - 64.

² Vgl. Lukas 10, 19, wo Jesus gegenüber seinen Jüngern in den Mund legt wird: *Ich habe euch Macht gegeben zu treten auf Schlangen... und nichts wird euch beschädigen.*

³ Die Jungfrau meint die keusche Göttin Asträa, welche als letzte Göttin die Erde verließ, wodurch das Goldene Zeitalter endete, vgl. Ovid Metamorphosen, Buch I. Jetzt kehrt sie zurück und kann als die wahre Mutter des Heil bringenden Knaben angesehen werden.

Der Spatz - Passer

Catull (84 v. Chr. – 54)

Trauert, ihr Musen, und ihr der Liebe Ergebenen,
und wer Feingefühl hat unter den Menschen.
Ach, er ist tot, der Sperling meiner Geliebten,
meiner liebsten Geliebten lieblichster Spatz.
Den sie mehr noch geliebt als selbst ihre Augen.
Ach, wie war er so sanft und kannte die Gute
besser wohl gar, als diese die Mutter gekannt.
Konnte auch nichts aus ihrem Schoß ihn vertreiben,
sprang nur immer umher, hier oder dorthin,
piepend und trällernd für sie, die einzige Herrin.

Dieser ging nun hinab auf den Pfaden des Dunkels,
dort wo wiederzukehren, keinem vergönnt ist.
Fluch euch allen, euch, ihr finsternen Mächte,
die ihr alles verschlingt, was immer hübsch ist.

Diesen niedlichen Spatz mir zu entreißen.
Welche Gemeinheit! Ach, du kläglicher Spatz.
Soweit hast du es nun. Es tränen die Augen
meiner Geliebten und sind schon fast rot.

*

Tausendkuss

Catull

Willst du, Lesbia, laß uns leben und lieben,
und was Ältere sagen, ernsteren Sinns,
rechnen wir auf, und einen Heller sei's wert.
Sinkt auch die Sonne, so steigt sie auch täglich herauf.
Wenn aber uns der rasche Lebenstag fällt,
wird es ewige Nacht, zu nichts als zu schlafen

Gib mir Küsse die tausend und dann gib mir hundert,
darauf weitere tausend und hundert alsdann,
gib mir abermals tausend, noch hundert dazu.

Haben wir's dann auf viele tausend gebracht,
wirbeln wir alles zuhauf, wollen's nicht zählen.
Soll doch nicht irgendein Neider uns darum schelten,
wüsste zu gern, wie viele Küsse es sind.

*

Dulce et decorum est pro patria mori

-Süß und ehrenvoll ist es, für das Vaterland zu sterben

Ausgangspunkt

Deutsche Studenten und Kriegsfreiwillige, welche 1914 in den Krieg zogen, konnten in der großen Mehrzahl nicht nur Französisch und Englisch, die Sprachen unserer Feinde, sondern auch Latein. Patriotische Lieder und Gedichte füllten die Herzen. Diese stammten oft aus den Freiheitskriegen. Aber auch aus der griechisch – römischen Antike traten große Beispiele und Worte ins Bewusstsein. Diejenigen aber, die erst für das Vaterland fallen würden, versuchten, sich mit der 2. Ode aus dem 3. Buch des Horaz (*Angustam amice pauperiem pati...*) zu stärken und aus dieser wiederum mit dem berühmten Vers aus der 4. Strophe:

Dulce et decorum est pro patria mori

Wer Latein kann, wird diesem Vers hinnehmen können, ihn sogar gut finden. In moderne Sprache übersetzt, wirkt er aber unecht und verstiegen :

Süß und ehrenvoll ist es, für das Vaterland zu sterben

Das führt zu der Frage, ob und ggfs wie man diesen Vers, oder überhaupt antike Lyrik, für uns nutzbar machen kann.

Übersetzungen antiker Gedichte

Kein Text, kaum ein Wort, kann von einer Sprache in eine andere sinnidentisch übertragen werden. Schon zwei gleichzeitig lebende Menschen gleicher Sprache verstehen unter demselben Wort abhängig von Zeit, Umständen und Erlebnishintergrund oft sehr Verschiedenes. Wer sich etwa unter dem Eindruck des Buches *Heidi* von Johanna Spyri das Wort *Alm* vergegenwärtigt, sieht in seinem Inneren eine völlig andere Welt als der, welcher im Wirtschaftsteil der *Neuen Zürcher Zeitung* über Agrarsubventionen für Almbauern gelesen hat. Solche Verständnisunterschiede verstärken sich naturgemäß, wenn nicht dieselbe Sprache gesprochen wird. Die Übersetzung von „Alm“, welche ein deutsch-englisches Wörterbuch anbietet (= *summer mountain pasture*) , passt für den Wirtschaftsteil, aber nicht für *Heidi*. Diese Schwierigkeiten verstärken sich mit dem zeitlichen und kulturellen Abstand.

Ge-dicht-e stellen darüber hinaus besondere Anforderungen. Als ver-dichtete Äußerungen enthalten sie oft Bezüge und Andeutungen, welche Späteren nicht oder nur unvollkommen nachfühlbar sind. Bei Gedichten kommt noch ein weiteres Element der Ver- oder Entfremdung hinzu, das Versmaß. Es sei nur das bekannteste antike Versmaß, der Hexameter, genommen. Dieser ist das vornehmste Versmaß der Antike. Homers Epen, das große Lehrgedicht *de rerum natura* – *von der Natur der Dinge* des Lukrez (rd 100 – 55 v. Chr), die *Äneis*, auch die *Metamorphosen* von Ovid, das neben Vergils *Äneis* wohl berühmteste lateinische Dichtwerk, sind darin geschrieben.

In nova fert animus mutatas dicere formas
corpora. di coeptis – nam vos mutastis et illas –
adspirate meis primaque ab origine mundi
ad mea perpetuum deducite tempora carmen.usw.

*

Das kann man, wie es bisher wohl alle Übersetzer aus dem Lateinischen halten, klassisch, also in Hexameter, übersetzen, etwa wie folgt:

Einst verwandelte Wesen in neue Bilder zu bringen,
treibt es mich. Götter, o helft (ihr habt sie doch selbst einst verwandelt)
nun meinem Plan, und lenkt diese vom Anfang der Schöpfung
bis in die heutige Zeit stetig fließende Dichtung usw..

Das Abendland dichtet aber nicht in antiken Versformen. Bei uns herrscht die noch kompliziertere Form des rhythmischen Verses, der über den Endreim die Zeilen mit einander verschränkt. Wenn wir aber die „Würde“ des Hexameters in deutscher Sprache wieder geben wollen, müßten wir ein gleich vornehmes Versmaß nehmen. Das wäre für uns Deutsche wohl die Form, welche Goethe für die *Marienbader Elegie* wählte. Dann läse sich der Beginn der Metamorphosen etwa wie folgt:

Zu neuen Bildern reizen mich die alten,
verwandelten, o Götter, gebt mir Gunst,
auch ihr wart oft verwandelte Gestalten,
so atmet euren Geist in meine Kunst,
dass dies Gedicht vom Anbeginn der Erde
leicht fließend bis auf Jetzt geleitet werde. usw.
(Üv MA)

3. Süß und ehrenvoll

Es ist für unsere Dichter und Übersetzer anscheinend undenkbar, antike Verse anders als im antiken Versmaß wiederzugeben. Joh. Heinrich Voss, der beispielgebende Übersetzer Homers, jedenfalls sah es so und Rudolf Alexander Schröder in seiner Übersetzung des Homer auch. Damit bleiben sie aber auch bei den alten, kaum mehr verstandenen Bildern hängen. Was wissen wir heute von Partherkriegen, auf welche sich Horaz in seinem Gedicht bezieht? Der junge Krieger, den er anspricht, ist kein deutscher Wehrpflichtiger, der gegen Maschinengewehre anrennen soll, und auch der Ehrbegriff war damals ein anderer als 1914 bei uns.

Man sollte aber doch bei einigen für uns aus verschiedenen Gründen besonders wichtig gewordenen Gedichten des Altertums versuchen, sie in Vers und Inhalt unserem heutigen Verständnis zu erschließen. Der Verfasser stellt bei der eingangs zitierten Ode des Horaz daher die folgende Übertragung zur Diskussion.

Süß und ehrenhaft ist der Tod für das Vaterland

- Dulce et decorum est pro patria mori

Dürftigkeit und Enge lerne,
junger Kämpfer, übe Drill,
schweife mutig in die Ferne,
wenn der Feind uns schaden will.

Schutzlos unter freiem Himmel
in Gefahren immerzu
stürze frisch dich ins Getümmel,
gib dem Feinde keine Ruh.

Dessen Bräute von den Zinnen
schauen zitternd dich als Held,
wenn das Blut durch Helm und Brünnen
rinnt und mancher Recke fällt.

Herrlich ist, für das zu sterben,
was wir lieben, was uns wert,
mag der Feigling nur verderben,
ihn ereilt gewiss das Schwert.

Mut und Ehre locken herrlich,
die den Kämpfer heimlich adeln,
selbstgewiss vor Massen ehrlich,
ob sie rühmen oder tadeln.

Dumpfen Volke bleibt verschlossen,
was der Held sich stolz erringt,
der auf unbegangnen Sprossen
steigt, wenn des im Dunst versinkt.

Lohn folgt ohne lautes Reden.
Heimatliebe, treuer Sinn
ist kein Gut für all und jeden,
und man streut sie nicht dahin.

Selbst die Tugend wird Gott strafen,
wenn sie frommen Sinn entweiht,
und es folgt dann selbst dem Braven
wie dem Lumpen Schmach und Leid.

Folgerung

Da wir ohnehin sterben müssen, sagt Horaz, dass es herrlich sei, sein Leben für ein Ziel wie das Vaterland dahin zugeben. Viele Heutige können diesem Zuspruch, gleich in welcher sprachlichen Form, nicht mehr recht trauen. Das wäre verständlich. Aber die hier angebotene „Eindeutschung“ des alten lateinischen Gedichtes gibt vielleicht etwas besser

wieder, was etwa die Studenten am 10. November 1914 vor Langemarck, empfunden haben mögen. Jedenfalls ist die lexikalisch an sich richtige Wiedergabe von *dulce et decorum* mit *süß und ehrenvoll* als falsches Pathos entlarvt.

26.5.14

*

Meiner Unsterblichkeit

Horaz

Dauerhafter als Erz hab ich ein Denkmal gesetzt,
höher als Pyramiden und königlicher sein Ort;
Regen, der alles zernagt, Nordwind, der alles zerreißt,
kann es nicht stürzen und nicht der Jahre unzähliger Kreis,

nicht die Folge und Flucht der alles verschlingenden Zeit.
Völlig sterbe ich nicht, der größere Teil meines Seins
überdauert das Grab. So lebe ich Späteren noch
neu wächst immer mein Ruhm, solange noch zum Kapitol

schreitet der Priester hinauf, von der Vestalin gefolgt.
Also wird man dann sprechen: wo der Aufidus strömt*,
wo über trockene Äcker und ein ärmliches Volk
Daunus♦ als König regierte, wuchs, aus Niedrigem groß,

jener empor, der zuerst, uns in italischen Vers
griechische Weisen gesetzt. Nimm den äußersten Preis,
habe ich doch ihn verdient, willig winde den Kranz
freundliche Muse doch mir, Melpomene♥, um das Haupt.

*

Vergleiche unten das entsprechende Gedicht von A.S. Puschkin.

II. Englisch

Aus dem Englischen wurde insbesondere *Die Kasidah*, ein Versepos von Richard Francis Burton (1821 – 1890), übersetzt. Als Buch veröffentlicht im Attempto – Verlag, Tübingen, 2007. vgl. Nr. 19.

Odysseus - Ulysses
Alfred Lord Tennyson
(1809 - 1892)

Was soll es, dass ich leer und tatenlos
in dieser Öde bei verjährtem Weib
den König spiele und vom stillen Herd
Recht setze, wie es gar nicht passt.
Sie raffen, schlafen, essen - dieses Volk
ist wild und stumpf gesinnt und kennt mich nicht.
Ich kann nicht ruhn nach allen meinen Fahrten.
Ich muß es trinken bis zum Bodensatz,
dies Leben leben, das ich so genoß,
auch jeden Schmerz, den ich mit den Gefährten
durchlitten habe, oder auch allein,
zu Land und auch, wenn kreischende Hyaden
das Meer mit Regenwolken peitschten.

Weit klingt mein Ruhm, ich mein Ruhm geworden.
Mein Herz blieb hungrig, wie ich immer streunte,
was ich auch traf und sah: der Menschen Städte,
ihr Wesen, Brauchtum, öffentliches Treiben.
Ich war geehrt, wohin ich immer kam.
Ich schlürfte Lust im Kampf mit meinesgleichen
auf Trojas fernberühmten Ebenen.
Ich bin ein Teil von allem, was ich traf.
Doch alles ist vor mir nur wie ein Bogen,
durch den die unbekannte Welt mich lockt,
und deren Horizont sich mir entzieht,
und immer, immer mehr, wie ich mich nahe.

Wie elend stillzusitzen, abzuschließen,
zu Rost verwittern, alt und ungebraucht.
Als ob es Leben wäre, nur zu atmen!
Ein Leben auf das andere geschichtet,
noch immer eins, es wäre nicht genug.
Doch blieb auch meines Lebens nur ein Rest,
so ist doch jede Stunde dieses Lebens
der ewigen Nichtssagenheit entrissen,
ja mehr, ist Bringerin von neuen Dingen.
Wie niedrig wär es, auch nur für drei Tage,
mich auszuruhen, aufzusparen mich
und meinen Graukopf, den die Sehnsucht quält,

Erkenntnis nachzuspüren bis zum Rand
der Wissbarkeit gleich einem Stern, der fällt.

Da ist mein Sohn, mein braver Telemach,
ihm lasse ich die Insel und mein Zepter.
Er wird es lernen, beide wohl zu führen,
wird sanften Sinnes dieses rüde Volk
gefügig machen und es nach und nach
ins Joch des Biedern und des Nutzens zwingen.
Er ist so makellos, lebt mit dem Volk
und seinem Sichtkreis öffentlicher Pflichten.
Er wird das Amt, den Opferdienst zu wahren,
den Dienst der heim`schen Götter nicht versäumen.
Er tut sein Werk, und ich tu meinen Dienst.

Der Hafen da, das Segel schwillt am Mast,
und tiefherauf das schwarze, weite Meer.
Seeleute, Männer, die ihr mit mir littet,
mit mir zusammen schuftetet und plantet!
Ihr, die ihr Sturm und jedem Sonnenstrahl
mit hellem Herzen und mit kecker Stirn
entgeschautet - ihr seid alt und ich.
Doch Alter hat noch Würde und Bestimmung.
Der Tod schließt alles. Doch bevor er naht,
sei etwas noch des Ruhmes wert getan,
uns Männern würdig, die mit Göttern rangen.

Die Sterne glitzern schon vom Bergeskamm,
der Tag zerfließt, es steigt der Mond gemach,
und aus dem Meer raunt es mit tausend Stimmen.
Kommt, Freunde, auf! Noch ist es nicht zu spät,
uns eine Welt, die neuer ist, zu suchen.
Stoßt ab, und schlägt in klaren Takt die Ruder.
Denn jenseits, wo die Sonne untergeht,
und jenseits aller Sterne dort im Westen,
da muß ich hin, soweit, bis dass ich sterbe.*
Mag sein, dass uns die Brecher unterspülen.
Mag auch sein, und wir sehen jene Inseln
der Seligen und sehen auch Achill,
den Helden, den wir kannten, noch einmal.
Je mehr wir nehmen, desto mehr verbleibt.
Und sind wir gleich nicht mehr so stark wie einst,
da wir die Erde und den Himmel regten,
so sind wir doch noch immer, die wir sind:
ein Bündnis heißer, gleichgestimmter Herzen,
zwar schwach durch Alter und durch manchen Schlag,
doch stark in einem ungebeugten Willen,
zu streben, suchen, finden und nicht weichen.

* Nach ägyptischer und griechischer Vorstellung lagen die Inseln der Seligen jenseits der Säulen des Herkules im Westen.

Tir'd with all these, for restful death I cry,
As, to behold desert a beggar born,
And needy nothing trimm'd in jollity,
And purest faith unhappily forsworn,
And gilded honour shamefully misplac'd,
And maiden virtue rudely strumpeted,
And right perfection wrongfully disgrac'd,
And strength by limping sway disabled,
And art made tongue-tied by authority,
And folly, doctor-like, controlling skill,
And simple truth miscall'd simplicity,
And captive good attending captain ill.
Tir'd with all these, from these would I be gone,
Save that, to die, I leave my love alone.

Wie bin ich's leid. Ich wollte ich wäre tot.
Da geht Verdienst im Bettelkleid einher,
Und hier schreit falsche Lustigkeit nach Brot,
Und Treu und Glauben gelten gar nichts mehr.

Und Ehren werden schändlich zugeteilt
Und Mädchentugend steht zum Ausverkauf
Und Schande, die im Schein des Rechts sich geilt,
Und scheeles Wesen hemmt den graden Lauf.

Und was man darf, bestimmt die Obrigkeit,
Und Narrheit kontrolliert das wahre Wesen
Und klares Wort gilt nur als Albernheit
Und Gutheit dienert unter Zwang dem Bösen:

Wie bin ich's leid. All das wär` nicht mehr mein,
doch stürbe ich, so blieb mein Lieb allein.

Shakespeares Sonett 66 „Tyr'd with all these for restfull death I cry“, ist vielleicht eines der am häufigsten ins Deutsche übersetzte Gedichte. Ulrich Erckenbrecht hat hunderte Übersetzungen zusammengetragen und an die 200 davon in einem kleinen Band vorgelegt. Es wurde unter anderem übersetzt von Wolf Biermann, Volker Braun, Paul Celan, Lion Feuchtwanger, Stefan George, Stephan Hermlin, Karl Kraus, Gustav Landauer, Florens Christian Rang, Herbert Rosendorfer, Johannes Schlaf, Douglas Sirk, Ulrich Sonnemann, Dorothea Tieck und Günter Zehm. Eine Fundgrube fürs vergleichende Lesen. Bei Celan lautet die erste Zeile: „Komm, Tod, du Ruh, ich kanns nicht länger sehen“, - Mein Übersetzung hält sich sehr streng an den Wortlaut des Originals, insbesondere wird die geradezu stampfende Wiederholung von und – und -

*

Christus ist die feste Gründung

Nach: *Christ is made the sure foundation..*

Nr. 518 des Gesangbuchs der US - Episkopalkirche . Nach einen lat. Hymnus aus dem 7. Jhdt. - Melodie nach Henry Purcell(1659 -1695)

Christ is made the sure foundation,
Christ the head and cornerstone,
chosen of the Lord, and precious
binding all the church in one.
Holy Zion`s help forever
and her confidence alone.

All that dedicated city,
dearly loved of God in high,
in exulting jubilation
pours perpetual melody.
God the one in three adorning
In glad hymns eternally.

To this temple where we call thee
come, oh Lord of hosts today,
with thy wonted loving kindness
hear thy servants as they pray,
and thy fullest benediction
shed within its walls always.

Here vouchsafe to all thy servants
what they ask of thee to gain;
what they gain from thee forever
with the blessed to retain,
and hereafter in thy glory
evermore with thee to reign.

Christus ist die feste Gründung
Christus, Haupt und Winkelstein,
gotterkoren und gewürdigt,
bindet er die Kirche ein.
Zions Hilfe jetzt und immer,
Zions Trost ist er allein.

Zions heilige Gemeinde
Gottes Freude aus der Höh,
singt in preisenden Chorälen
jubelnd eine Melodie:
Gott, dem dreifach ewig Einen,
und ihr Lobsang endet nie.

Zu dem Tempel, da wir rufen,
Herr der Herren, komm herbei,
deine oft bewährte Treue
höre deiner Kinder Schrei,
daß dein ausgegossner Segen
Licht in ihrer Enge sei.

Gib Gewährung deinen Kindern,
höre, Herr, auf ihr Gebet,
daß, was du gewährst, auf ewig
mit den Heiligen besteht,
und nach dieser Welt im Glanze
deiner Herrschaft nie vergeht.

*

Horch! Der Engelchor von fern

Hark! The herald angels sing....

Charles Wesley (1707 – 1788)

Der im Original viel längere Hymnus ist, auf die Melodie von Felix Mendelsohn – Bartholdy gesungen, wohl das beliebteste englischsprachige Weihnachtslied. Es sollte hier so übersetzt werden, wie der Choral sich für uns anhören könnte. Daher werden ohne Verzicht auf Sinn-treue Anklänge an unsere eigenen Weihnachtschoräle verwendet, die als Fußnoten kenntlich gemacht sind.

Horch! Der Engelschor von fern
singt dem neugebornen Herrn.
Friede auf der Welt ertönt:
Gott und Mensch sind ausgesöhnt.
Freudig, Völker, eilt zu sehen
den Triumph aus Himmelshöhen,
und die ganze Welt vernehm
die Geburt in Bethlehem.
Horch! Der Engelschor von fern
singt dem neugebornen Herrn.

Christus aus dem Himmelsthron,
Christus, ewig Herr und Sohn.
kommt in dieser letzten Zeit,⁵
aus der Jungfrau benedeit,
unser armes Fleisch und Blut
wählte sich das ewge Gut,⁶
Mensch wie wir, doch ohne Fehl,
Jesus Christ, Immanuel.

⁵ Ev. Gesangbuch 6 V. 3

⁶ Ev. Gesangbuch 23 V. 2

Horch! Der Engelschor von fern
singt dem neugebornen Herrn.

Sonne der Gerechtigkeit,⁷
Christus, endet allen Streit,
Licht und Leben bringt er allen,
uns zu heilen, zu gefallen.
Sanft tritt er die Herrschaft an,
macht den Tod sich untertan.
Gottes Sohn, doch menschengleich
führt uns in sein himmlisch Reich.
Horch! Der Engelschor von fern
singt dem neugebornen Herrn.

Komm uns nah, du Heil der Welt,
in uns sei dein Haus bestellt;
geh in unsre Herzen ein,
laß uns ganz dein eigen sein.⁸
Horch! Der Engelschor von fern
singt dem neugebornen Herrn
Friede auf der Welt ertönt,
Gott und Menschen ausgesöhnt.
Horch! Der Engelschor von fern
singt dem neugebornen Herrn

Ü. 21.12.04

*

Who is Sylvia?

William Shakespeare

aus : *Zwei Herren aus Verona* (4. II)

Who is Sylvia? What is she
That all our swains commend her?
holy, fair and wise is she;
The heaven such grace did lend her
that she might admired be.

Is she kind as she is fair?
For beauty lives with kindness:
Love does to her eyes repair,
To help him of his blindness;
And being help'd inhabits there.

⁷ Ev. Gesangbuch 263

⁸ Ev. Gesangbuch 32 V. 1

Then to Sylvia let us sing
that Sylvia is excelling,
she excels each mortal thing
upon the dull earth dwelling;
to her let us garlands bring.

*Wer ist Sylvia? Was ist sie,
dass alle Gecken sie loben?
Züchtig, lieblich, klug ist sie
solch Anmut kam von droben,
dass jedermann bewundre sie.*

*Ist so liebreich sie wie schön?
Denn Amor wohnt bei Schöne,
er will mit Sylvias Augen sehn,
dass Blindheit ihn nicht höhne.
Ist nun geheilt und mag nicht gehn.*

*Für Sylvia also singen wir,
dass Sylvia die höchste Zier,
alles überragt sie schier
auf dieser öden Erde hier.
Girlanden winden, bringen wir.*

13.4.16

III. Französisch

Baudelaire aus *Fleurs du Mal*

Quand, les deux yeux fermés, en un soir chaud d'automne,
Je respire l'odeur de ton sein chaleureux,
Je vois se dérouler des rivages heureux
Qu'éblouissent les feux d'un soleil monotone;

Une île paresseuse où la nature donne
Des arbres singuliers et des fruits savoureux;
Des hommes dont le corps est mince et vigoureux,
Et des femmes dont l'oeil par sa franchise étonne.

Guidé par ton odeur vers de charmants climats,
Je vois un port rempli de voiles et de mâts
Encore tout fatigués par la vague marine,

Pendant que le parfum des verts tamariniers,
Qui circule dans l'air et m'enfle la narine,
Se mêle dans mon âme au chant des mariniers.

*

Wenn ich in warmer Herbstnacht träumend bei dir bin,
mit heißem Atem deinen Leib erfühle,

dann rollen Bilder lustgefüllter Schwüle;
die Sonne selbst verblasst, ich schmelz dahin.

Wie Circes Insel. Natur als Geberin
gewisser Bäume; Früchte prall und viele;
die Männer klein, voll Manneskraft im Spiele,
und Frauen wie ein lockender Gewinn.

Von dir zu jenen Küsten hingezogen,
seh` Masten ich und Segel vor dem Winde,
noch müd vom Spiel der Wolken und der Wogen.

Gerüche von der grünen Tamarinde
die cirkulierend in die Nüstern dringen,
wo Seemannslieder mit der Seele ringen.

Zum Verständnis: Das Gedicht beschreibt die schwülen Phantasien eines Mannes, der bei einem leichten Mädchen das vollführt, was in chinesischen Romanen umschreibend das *Wind und Wogen Spiel* ist. Die Glut der Sonne verblasst (*s`éblouissent*) gegen das, was ihn erfüllt. Im Französischen bedeutet *sein* nicht nur die weibliche Brust, sondern das weibliche Gesamt, was dabei ergriffen wird. Die *île paresseuse* ist keine *Insel der Trägheit*, sondern eher des schlaffenhaften Lasters, die Insel der Circe. Ein Gegenbild zum Paradiesgarten. Kein Baum der Erkenntnis steht dort. An den seltenen Bäumen hängen die saftigen Früchte, die von potenten (*vigoureux*) Männern gepflückt werden. Man wird bei den Männern mit dem kleinen Körper (*corps mince*) wohl an Priap denken, den Gartenzwerg der griechischen Mythe, der mit seinem übergroßen Glied die *vigueur* - Kraft versinnbildlichte. Auf dieser Insel „*circuliert*“ der süßsaure Geruch der in Südostasien heimischen Tamarinde und bläht (*m`enfle*) die Nüstern (*narines*) wie einem Tier in der Brunst. Dort ragen Masten grad und steif auf; ein durchsichtiges Bild; Segel – auch wohl. Das Thema Nr. 1 von Seemannsliedern kennt jeder, der einmal zur See fuhr. Der Dichter schwankt zwischen zotiger Lusterfüllung und dem, was seine Seele eigentlich sucht.

L'Idéal

Ce ne seront jamais ces beautés de vignettes,
Produits avariés, nés d'un siècle vaurien,
Ces pieds à brodequins, ces doigts à castagnettes,
Qui sauront satisfaire un coeur comme le mien.

Je laisse à Gavarni, poète des chloroses,
Son troupeau gazouillant de beautés d'hôpital,
Car je ne puis trouver parmi ces pâles roses
Une fleur qui ressemble à mon rouge idéal.

Ce qu'il faut à ce coeur profond comme un abîme,
C'est vous, Lady Macbeth, âme puissante au crime,
Rêve d'Eschyle éclos au climat des autans;

Ou bien toi, grande Nuit, fille de Michel-Ange,
Qui tors paisiblement dans une pose étrange
Tes appas façonnés aux bouches des Titans!

*

Mein Ideal

Nie werden diese aufgeputzten Dinger,
verdorben wie verderbte Zeit sie trägt,
die Waden hochgeschnürt und flink die Finger,
für einen Mann wie mich, was ihn erregt.

Gern lasse ich dem Schöpfer des Morosen,
die seichten Schönen aus dem Hospital,
denn unter diesen ausgebleichten Rosen
such ich nicht mehr mein rotes Ideal.

Das, wonach mein Herz aus tiefstem Grunde schreit,
seid Ihr, Lady Macbeth, stark und verbrechensbereit,
Traum des Äschylos, in wilden Stürmen erdacht.

Michelangelos Werk, die Große Nacht, auch die.
Der leichte Dreh der Pose, der sie so reizend macht
für's Maul von Titanen – doch nicht nur für sie.

*

Der Schläfer im Tal

A. Rimbaud. Oktober 1870

Le Dormeur du val

C'est un trou de verdure où chante une rivière,
Accrochant follement aux herbes des haillons
D'argent ; où le soleil, de la montagne fière,
Luit : c'est un petit val qui mousse de rayons.

Un soldat jeune, bouche ouverte, tête nue,
Et la nuque baignant dans le frais cresson bleu,
Dort ; il est étendu dans l'herbe, sous la nue,
Pâle dans son lit vert où la lumière pleut.

Les pieds dans les glaïeuls, il dort. Souriant comme
Sourirait un enfant malade, il fait un somme :
Nature, berce-le chaudement : il a froid.

Les parfums ne font pas frissonner sa narine ;
Il dort dans le soleil, la main sur sa poitrine,
Tranquille. Il a deux trous rouges au côté droit.

Der Schläfer im Tal

Wie ein Loch von Grün, silberhell bahnt
ein Bach sich, an blinkerndes Laub geschmiegt
Strahlung, von zackigen Gipfeln zerspant
das kleine Tal im Sonnenlicht gewiegt.

Ein junger Soldat mit offenem Mund,
unbedeckt, den Nacken von Kräutern wie kühlt,
liegt schlafend auf dem grünen Grund
bleich obwohl von der Sonne umspielt.

Das Bein halb in den Blumen, mit dem Lächeln
krankter Kinder, die scheinbar lächeln vor Schmerzen:
Wiege, Natur, ihn sanft und warm, denn ihn friert.

Umsonst, dass Düfte die Nase ihn reizend umfächeln.
Er schläft, die Hand auf der Brust, von der Sonne umflirrt.
Zwei rote Löcher sieht man, nahe beim Herzen.

20.10.14

*

Ophelia

A. Rimbaud

I.

Auf stiller, schwarzer Flut, wo Sterne träumen,
treibt bleich Ophelia, wie eine Lilie schön,
in Hüllen sinkend, die sie schwer umsäumen.
In fernen Wäldern hört man Jagdgetön.

Schon über tausend Jahre treibt Ophelia
als weißer Traum im schwarzen Fluß dahin,
schon tausend Jahre raunt es abends da
von Liebessehnsucht und vernarrtem Sinn.

Der Wind küßt ihre Brüste, und es dehnen
die weiten Schleier sich, die sie umfließen,
Weiden, die auf ihre Schultern tränen.
Röhrriech neigt sich, ihre Stirn zu grüßen.

Wasserrosen haben klagend, zärtlich sie umschlossen.
Zuweilen noch weckt sie aus morschem Baum,
ein Nest, aus dem ein Fittich bricht wie abgeschossen.
Geheimnis tönt aus goldner Sterne Raum.

II.

Du bleiche Ophelia! Schön wie der Schnee!
ein Kind noch, tot, vom Flusse fortgeschwemmt.
Nordher aus Bergen fiel wie fernes Weh
ein Wind von Freiheit flüsternd, raunend ungehemmt.

Wind wirbelte in deinen Haaren,
gab deinem Traum ein still verlangend Lärmen;
und so hörte dann dein Herz den wahren
Sang der Natur, der Bäume und der Nächte Härmen.

Meeresstimmen stießen wild und röhrend
an die noch kindliche, zu zarte Brust;
dem blassen Zauderer wie ein April gehörend,
sich selbst und dir im Wahne halb bewußt.

Himmel, Liebe, Freiheit! Traum der Dummen!
Mit ihm verschmolzen! Schnee im Feuer.
Nur deine Sehnsucht machte euch verstummen.
Dein blaues Auge flieht ziellos ins Ungeheuer.

III.

Der Dichter aber sagt ins Sternenlicht,
du habest Nacht gesucht und wolltest Blumen sehn;
er sah Ophelia im Wasser bleich und ohngewicht,
als Lilie treibend, groß und weiß und schön.

M. A. in Adama/Äthiopien
30.5.12

*

Anmerkung : Shakespeare, Hamlet, 4, 7:

Es neigt ein Weidenbaum sich über'n Bach
und zeigt im klaren Klangstrom sein graues Laub
mit welchem sie fantastisch Kränze wand.....
.....Ihre Kleider
verbreiteten sich weit und trugen sie
Sirenengleich ein Weilchen noch empor,
indes sie Stellen alter Weisen sang,
als ob sie nicht die eigene Not begriffe
.....Doch lange währt es nicht,
bis ihre Kleider, die sich schwer getrunken,
das arme Kind von ihren Melodien
hinunterzogen in den schlamm`gen Tod.

IV. Russisch

Exegi Monumentum

Puschkin (1799 – 1837)

Das postum erschienene Gedicht ist eine auf die eigene Person umgedichtete Fassung des berühmten gleichnamigen Gedichtes von Horaz (Oden III, 30). Es ist in einem Versmaß gedichtet, das wie das „Horaz`sche Original“ sechs Hebungen hat. Der Endton ist freilich, nicht wie bei Horaz (vgl. oben) nicht hart, sondern weich. Abendländisch ist der Endreim, den Puschkin auch hier anwendet.

Ein Denkmal hab ich mir gesetzt, nicht mit den Händen,
es führt kein öffentlicher Weg zu ihm hinein,
sein Haupt ragt dreist empor, um höher noch zu enden
als Alexanders Siegesstein.⁹

Ganz sterben werd ich nicht. Der Geist im Dichterworte
wird von Verwesung nicht, nicht durch den Tod vernichtet,
auch bleibt mein Ruhm, solange an irgendeinem Orte
noch eine Seele lebt und dichtet.

Durch's ganz weite Rußland hört man meine Muse,
wer immer Russisch spricht, ruft meinen Namen an,
des Slawen stolzer Sohn, der Finne, der Tunguse
in Steppen der Kalmückenkhan.

Und lange wird das Volk mich noch um eines lieben
daß freundliches Gefühl aus meiner Leier tönt,
daß ich in harter Zeit der Freiheit mich verschrieben
für jene eintrat, die man höhnt.

Gehorche, Muse, dem Gebot des Gottes treulich,
befürchte Kränkung nicht, erbitte keinen Kranz,
nimm Lob mit Gleichmut, wie den Tadel, freilich
den Streit mit Dummen meide ganz.

Diese Übersetzung wurde in Aden, Menno, *Puschkin – Russland und sein erster Dichter*, Tübingen 2000 veröffentlicht und wird hier wegen der Parallelität zu der bisher ungedruckten obigen Horazübersetzung eingerückt.

*

⁹ 1834 war in St. Petersburg zum Andenken an Zar Alexander I. und seinen Sieg über Napoleon eine Säule aus Granit gesetzt worden.

Aus einigen Dutzend russischen Gedichten, die im oa Buch über Puschkin veröffentlicht sind, werden hier nur zwei als Beispiele genannt.

Delibasch¹⁰

Puschkin

Kugelwechsel hinterm Hügel,
Türkenlager in der Nähe,
vor Kosaken, flott im Bügel,
Delibasch auf einer Höhe.

Vorsicht! Werd nicht handgemein!
Nimm dein Leben wohl ihn Acht,
rasch wird aus den Plänkelein
mit der Lanze Ernst gemacht.

He, Kosak! Lass dich nicht zwingen,
der Türke wird in vollem Ritt
seinen blutgen Säbel schwingen,
trennt deinen Kopf im Schulterschnitt.

Rasch und heftig. Lautes Wehe!
Schaut! Wer hätte das geglaubt!
Der Türke reitet auf der Höhe,
und der Kosak ist ohne Haupt.

27.11.14

*

Der Gefangene - Usnik

Lermontow

Öffnet mir die Kerkerwand,
die das Tageslicht mehr wert,
mein schwarzes Mädchen, das ich fand,
gebt zurück, mein schwarzes Pferd.
Hab ich doch der schönen jungen
herzlich auf dem Mund geküsst,
dann mich auf mein Pferd geschwungen,
Sturm, der durch die Steppe brist.

Doch das Fenster in der Höhe
und die Tür. ist schwer im Schloss
ist sie ferne, in der Nähe?
Und wo ist mein edles Roß?

¹⁰ Nach der Ausgabe Puschkin Sobranije cothinjenij (Gesammelte Werke) Moskau 1959. Erklärung zu Delibasch: Türkischer Reitersoldat; wörtlich übersetzt svw: Tollkopf,

Ist sie wohl vergnügt und heiter?
Schweift mein Rappe frei im Feld
ohne Zügel ohne Reiter,
spielt, den Schweif emporgestellt

Ich bin ohne Trost alleine,
kahle Wände nur umher
und im fahlen Dämmerlicht
blakt es immer kläglicher.
Eines hört man: Vor den Türen
abgemessene Stiefelschritte
die sich in der Nacht verlieren
wie ich selbst und meine Bitte.

22.12.2003

V. Italienisch

Un sogno - Ein Traum

Gabriele d'Annunzio
(1863 - 1938)

Tot war sie. Und kalt. Es war nur eben
die Wunde sichtbar auf der einen Seite:
Welch kleiner Ausfluss für ein solches Leben!

Das Leichentuch auf ihr, das weiße, breite
schien minder als sie selber weiß zu sein,
wohl niemals hatte Weiß solch tiefe Weite.

Der Sommer flammte auf mit wildem Schein.
Am Fenster brachen sich die dicken Fliegen
mit feuchtem Summen wie ein dumpfes Schrein.

Sie aber kalt. Ich sprach zu ihr: Willst liegen?
mit blödem Lächeln und zugleich brutal;
und wieder sprach ich: Schläfst du? Willst du liegen ?

Da war es mir mit einem Mal
vor eigener Stimme bang, sie sei nicht meine.
Ich lauschte nichts. Kein Atem; still und fahl.

Jetzt waren wie von Flammen jene Steine,
und stärker durch die Schwüle drang Geruch
aufsteigend Über modernde Gebeine.

Des TodesOdem wölbt sich wie ein Tuch,
mich zu ersticken; ja ich fiel ins Nichts.
Schloss ich doch selbst die Tür und Fensterzug

Schläfst du? schläfst du? Sie erwidert nichts
das Leichentuch schien minder weiß denn sie.
Auf Erden sah im Gleißeln hellsten Lichts
wohl niemand je ein Ding so weiß wie sie.

13.6.07

VI. Spanisch

Verse auf die Vergänglichkeit - *Coplas a la muerte de su padre* ♦

Jorge Manrique (ca 140 – 79)

Recuerde el alma dormida,
avive el seso e despierte,
contemplando
como se passa la vida
como se viene la muerte
tan callando;
cuan presto va el plazer;
como despues de acordado
da dolor
como a nuestro parescer
cualquiere tiempo pasado
fue mejor

Pues si vemos lo presente,
como en un punto s`es ido
e acabado
si juzgamos sabiamente
daremos lo non venido
por pasado.
No se engane nadi, no,
pensando que ha durar
lo que espera
mas que duro lo que vio
pues que todo ha de passar
par tal manera.

Nuestras vidas son los rios
Que van a dar en la mar
que` es el morir ;

♦ J. Manrique (1440 – 1479) *Recuerde el alma dormida,/avive el seso e despierte,*

allí van los señorios
derechos a se acabar
 e consumir;
allí los ríos caudales
allí los ríos medianos
 e más chicos,
allegados, son iguales
los que viven por sus manos
 e los ricos.

Dexo las invocaciones
de los famosos poetas
 y oradores ;
non curo de sus ficciones,
que traen yerbas secretas
 sus sabores.
Aquel solo m` encomiendo.
Aquel solo invoco yo
 de verdad,
que en este mundo viviendo
el mundo no conoció
 su diedad.

Este mundo es el camino
Para el otro, qu` es morada
 Sin pesar;
mas cumple tener buen tino
para andar esta jornada
 sin errar.
Partimos cuando nacemos,
andamos mientras vivimos,
 e llegamos
al tiempo que fenecemos;
assi que cuando morimos,
 descansamos.

.....

Non tengamos tiempo ya
en esta vida mesquina
 por tal modo
que mi voluntad esta
conforme con la divina
 para todo;
e consiento en mi morir
con voluntad planzentera,
 clara e pura,
que querer hombre vivir
cuando Dios quiere que muera ,
 es locura.

Auf, dich vom Schlaf zu erheben,
bedenke, Seele, Weisheit zu erben,

sinne mit Sorgen,
wie verrinnet das Leben,
wie beschleicht uns das Sterben
so verborgen.
Wie flüchtig ist Lust; sie bringt,
als wäre es ausbedungen,
Schmerzen dar,
weil, soviel es mich dünkt,
alle Zeit, die verklungen,
glücklicher war.

Wenn wir die Gegenwart überlegen,
wie im Nu ist sie vergangen
und ganz vorüber,
alles klüglich auch abwägen:
Altes statt Zukunft erlangen,
würden wir lieber.
Betrüge sich keiner, es werde geschehen,
dass dauerhafter ihm sei
was er sich hege,
als was er dauern gesehen,
denn alles geht ganz einerlei
auf selbem Wege.

Unsere Leben sind wie Flüsse,
die sich ergießen ins Meer,
sterben dahin;
Rechte, Fideikomnisse
erfüllen dort sich, werden leer,
verlorener Sinn;
dorthin die wasserreichen
dorthin die mittlerer Größe
und die kleinen,
alle sind darin verwandt; es gleichen
die Handarbeiter in ihrer Blöße
den reichen Feinen.

Beschwörungen können nicht lohnen
all der großen Poeten
und Rhetoren;
mich scheren nicht ihre Fiktionen,
aus heimlichen Mitteln und Kröten,
alle verloren.
Nur einem bin ich ergeben,
nur dieser ist's, der mich bannt,
ja fürwahr,
er kam in diese Welt, mit uns zu leben
doch hat die Welt nicht erkannt
wer Er war.

Diese Erde ist nur die Stiege
zu jener andren, das ist die Wohnung
ohne Wirren;
es fordert klares Genüge
doch dieser Weg, der Seele Schonung,
nicht zu irren.
Wir scheiden, kaum erst geboren,
wir gehen, während wir leben,
sind Zuhause
erst wenn wir tot und verloren.
So ist, wenn wir sterben, es eben,
wie eine Pause.

In rd 40 weiteren Strophen wird die Nichtigkeit menschlicher Zustände an Einzelbeispielen auch aus der Geschichte beschrieben.

Drauf antwortet der Verstorbene:

Verderben wir doch nicht die Zeit
in diesem nichtigen Leben
in dieser Art,
wie Gott es will, bin ich bereit,
in allem bin ich ihm ergeben
zu dieser Fahrt;
versöhnt bin ich, zum Sterben still
mit freiem Willen ohne Herbe,
rein und klar.
Ein Mensch, der weiter leben will,
wenn Gott verfügt, dass er sterbe,
ist ein Narr

*

An die deutsche Sprache - Al idioma alemàn

Jorge Luis Borges (1972)

Kastiliens Sprache ist mir angeboren,
die Bronze des Francisco von Quevedo¹¹,
doch wenn die Nächte lang und schwer vergehen,

¹¹ *El bronce des Francisco de Quevedo (158- 1645): Bronze* (gemeineuropäisch: Bronze) ist ein Gemisch aus dem harten Zinn und dem weicheren Kupfer. Die Skulpturen des Barock, etwas des Benvenuto Cellini, wurden alles aus Bronze gegossen. Dieser Werkstoff steht daher für vollendete Formgebung. Aus Bronze sind auch die Glocken der Kirchen. Quevedo war berühmt dafür, aus verschiedenen Sprachformen Neues zu schöpfen, auch Neuwörter. Er wurde damit einer der wichtigsten Väter der modernen spanischen Sprache. Das Bild von der spanischen Sprache als *El bronce de Quevedo* soll offenbar ihre Klangfülle und zugleich Schmiegsamkeit aufrufen.

sind andre Töne um mich, innerlichere.
Von diesen hab ich manche schier geerbt -
O Stimme Shakespeares und der Heiligen Schrift -,
und hab aus reinem Zufall andre aufgenommen.

Dich aber, dich, du traute Sprache aus Deutschland,
hab ich erwählt und gesucht, für mich ganz allein.
Durch die Grammatik und Syntax, nächtelang
im Dschungel Worte und Deklinationen.
Ein Wörterbuch nur, das aber niemals
den feineren Sinn aufschloss. So kam ich dir nah.

Die Nächte, so sagte ich wohl,
sind voll von Vergil. Doch könnte ich ebenso sagen:
Hölderlins voll und von Angelus Silesius.
Ich höre die Nachtigall singen durch Heine,
von Goethe das Lied verspäteter Liebe,
wie sie entsagt und doch so fordernd und tief ist.¹²
Keller: Die Rose, die aus der Hand
in die Hand des geliebten Toten gleitet,
nimmer zu wissen, war sie weiß oder rot.¹³

Du, Sprache Deutschlands, du bist es,
das Meisterstück: *ein herrliches Geflecht
verschlungner Minnen*¹⁴, aus vielen Stimmen
offener Vokale, wo Ton und Hebungen
mit Hexametern wie bei Griechen.
Dein Waldesrauschen und dein Hauch der Nacht.
Einmal besaß ich dich ganz. Doch nun am Ende
angestregtester Jahre, bist du mir wieder entrückt:
so fern wie Algebra und der Mond.

(1972) 25.11.10

VII. Portugiesisch

Liberdade

Fernando Pessoa
1888 – 1935

¹² Anspielung auf die in der Marienbader Elegie besungene „letzte“ Liebe Goethes.

¹³ Ich kann dieses Bild nicht einordnen. Vielleicht ist eine Stelle aus Kellers Erzählung „Romeo und Juia auf dem Dorfe“ gemeint. Dort legt die Tochter dem Vater eine Rose aufs Haupt, der soeben von ihrem Geliebten halb erschlagen worden war. Der Vater verliert dann den Verstand. Weiß = Reinheit, aber auch Unendlichkeit, Lebensfremdheit und dann auch wohl den Tod; rot= Lebensfrische, Ungestüm und Liebe.

¹⁴ *El amor entrelazado de las voces compuestas* : entrelazar = (mit einander) verschlingen, verflechten. - Borges, der einige Zeilen zuvor erkennbar auf die Marienbader Elegie angespielt hat, mochte an diese wörtlich aus der dortigen 4. Strophe übernommenen Zeile gedacht haben. Diese wird hier als, wenn auch nicht ganz wörtliche, Übersetzung angeboten.

Ai que prazer
Nao cumprir un dever,
ter um livro para ler
e nao fazer!
Ler e macada.
Estudar e nada.
O sol doira. Sem literatura.

O rio corre, bem ou mal,
sem edicao original.
E a brisa , essa,
De tao naturalmente matinal,
Come tem tempo nao tem pressa.

Livros sao papeis pintados com tinta.
Estudar é um coisa em que está indistinta
A distincao entra nada e coisa nenhuma.
Quanto e melhor, quando há bruma,
esperar a D. Sebastiao,
que venha ou nao!

Grande e a poesia, a bondade e as dancas,
Mas o melher do mundo sao as crianças,
Flores, música, o luar, e o sol, que peca
Só quando, em vez de criar, seca. ¹

O mais do que isto
E Jesus Cristo,
Que nao sabia de finanças
Nem consta que tivesse biblioteca.

Welch eine Lust,
man pfeift auf die Pflicht!
Ein Buch, das du lesen musst,
tu `s einfach nicht.
Lesen ist blöd.
Wissen vergeht.
O sonnengoldene Flur
ohne Literatur.

Der Fluß strömt, gut oder schlecht,
ohne Urheberrecht.
Und die Brise, ja die,
morgenfrisch und so echt
nimmt sich Zeit und hetzt nie.

Bücher sind tintenbemale Papiere.
Was tu ich, wenn ich studiere,
als Nichts vom Garnichts zu scheiden.
Es gibt bessere Freuden.

Es macht selbst bei Nebel mehr Spaß,
man wartet auf irgendwen oder – was.

Herrlich sind Dichtung, Gutes und Tanzen,
Kinder sind freilich das Beste im Ganzen,
Lieder, der Mond und Blumen am Weg,
Sonne, die froh macht und nicht träg.

Aber von allem der Herrlichste ist
Jesus Christ,
der wusste nichts von Finanzen,
und hatte wohl auch keine Bibliothek.